

Bericht: NAMIBIA April 2016

Liebe Freunde und Bekannte.

Nach den 2500 Km auf vorwiegend Naturstrassen habe ich den Mercedes zuerst mit Pressluft die Hohlräume und Innenraum ausgeblasen, musste da mehrmals auf die Seite gehen, so stark war der Staub. Gewaschen- geschmiert und geölt, so ist er für die nächste Fahrt parat.

Manni hat sich zum Kauf des alten Ford Tiertransporter entschlossen. So fahren Tina und ich nach Stampried auf die Farm wo das Fahrzeug steht. Als erstes ersetze ich die drei abgebrochenen Radbolzen, beim anziehen derselben bricht nochmals ein anderer ab, (es war nicht zu erfahren wie lange die mit den abgebrochenen Radbolzen herumgefahren sind). Tina schicke ich nach Mariethal um noch ein paar zu holen, doch es waren keine aufzutreiben, aber sie bringt drei hochfeste M 16 Schrauben mit. In der Zwischenzeit wechsele ich die Batterie, kontrolliere alle Öle und fahre an die Viehrampe um am nächsten Tag drei Mulis aufzuladen.



Nach einem guten Abendessen und ein paar Schluck Wein gehe ich schlafen, denn der nächste Tag könnte anstrengend werden. Ich möchte nicht auf der vielbefahrenen Teerstrasse die 350 Km nach Finkenstein fahren, erstens ist das Fahrzeug schon so um die 30 Jahre alt, hat nur ein 4 Gang Getriebe und wird nicht schneller als 80 Km/h laufen, dann noch drei Tiere hinten drauf. Der zweite Grund warum ich nicht die Hauptstrasse fahren möchte ist, meistens hat es bei grösseren Ortschaften eine Waage wo Fahrzeuge über 3,5 to darauffahren müssen. Meine Bedenken sind, dass wenn mich einer fragt, haben sie eine Arbeitsbewilligung und wo arbeiten sie. Solche Fragen möchte ich aus dem Weg gehen. Auch erschrecken sich die Tiere wenn ein grosser Lastzug mit 100 Km/h vorbei donnert.

Am nächsten Morgen 7 Uhr bin ich bei der Rampe, Tina und sechs schwarze Arbeiter sind schon seit 6 Uhr dabei die Tiere aufzuladen, doch mit mässigem Erfolg. Einen Muli bringen sie gerade mal knapp die Hälfte auf der Rampe hoch, alles zureden- schieben und ziehen hilft nichts. Selbst die Luzerne und Körner die sie mit Vorliebe fressen bewirken nicht viel. Nach eineinhalb Stunden gehen die Arbeiter, Tina und ich beratschlagen was zu tun ist; wenn nur schon einer oben wäre, dann würden die anderen vielleicht eher nachkommen. Nach langem kommen wir auf die Idee ein Seil am oberen rechten Balken festzumachen, es hinter dem Muli oberhalb der Knie herum zu nehmen und um den linken Balken wieder herum und ich ziehe daran, so kann er nicht mehr zurück.

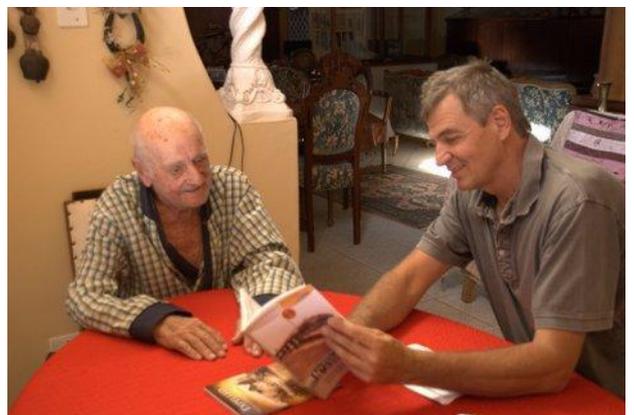
Tina lockt ihn mit fressen und gut zureden, so langsam Schritt für Schritt gehts jetzt aufwärts, vermutlich tut ihm auch das Seil ein bisschen weh. Endlich, wir schnaufen hörbar auf, der erste ist oben. Ich nehme den Kessel mit Fressen und gehe zum zweiten, halte ihm das Fressen vors Maul und gehe langsam Schritt für Schritt rückwärts und sage komm- komm -komm und auf einmal setzt er sich in Bewegung, so dass ich mich schnell in Sicherheit bringen muss. Nun nimmt Tina den Kübel und siehe, der letzte folgt ihr wie ein Lamm. Die ganze Verladerei der drei Tiere dauerte vier Stunden.!!



Für die Fahrt nach der Farm Finkenstein zwischen Windhoek und Internationalem Flugplatz gelegen benötige ich ca. 6 Std, auf der Nebenstrasse ist es ein Genuss zu fahren, hat es doch kaum Verkehr, auch die Landschaft wechselt sich hin und wieder. Zum Glück habe ich zwei Benzin Kanister mit, der Ford ca 5 to mit V 8 Motor sauft schon ein bisschen viel, 20 ltr Benzin auf 100 Km langen nicht. Zuerst wollen die Viecher nicht rauf und dann nicht runter, aber immerhin in eineinhalb Stunden haben sie wieder festen Boden unter den Hufen.

Manni ladet mich ein, für ein paar Tage ins Owambo -Land zum Mamarulafest zu fahren. Fröhlich fahren wir ab, so gegen 15 Uhr sind wir auf der Farm von Lucas Nel, er ist ein ehemaliger 2. Weltkrieg Militärpilot in Südafrikanischen Diensten. Manni will eine historische Geschichte über ihn schreiben.

Lucas Nel 93 jährig, fester Händedruck, aufrechter Gang und absolut frisch im Kopf, erzählt uns Episoden aus dieser Zeit. Dass, er deutsche Kriegsgefangene, Offiziere und höhere von El Alamein und Tobruk (Lybien) über die Schweiz nach England geflogen habe. Er zeigt uns etliche Bücher in denen er abgebildet ist, seine Uniform und viele Auszeichnungen.



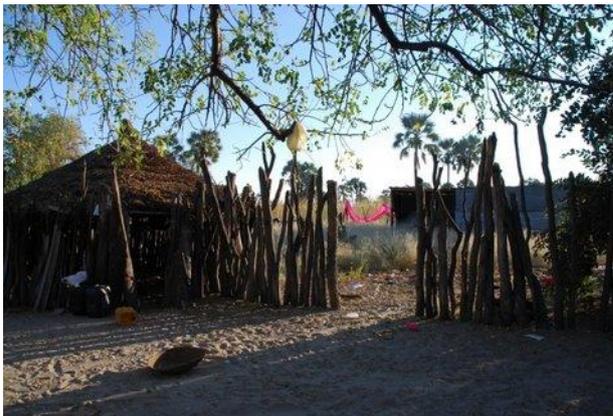
Noch in seiner Farm inmitten eines Waldes, am Fusse eines Berges schlage ich mein Zelt auf, Ulli und Manni schlafen in ihrem Camper. Bald brennt ein Feuer, ein gutes Stück Fleisch auf dem Grill, so sitzen wir noch lange am Feuer, lauschen den Geräuschen des Waldes bis uns die Müdigkeit übermannt und wir unter die Decken verschwinden. In Kamanja stossen Mannis Freunde zu uns und wir wollen zum Opona See, aber den zu finden ist trotz GPS gar nicht so einfach. Man muss sich die Gegend so vorstellen wie die Puszta in Ungarn, nur viel grösser, da kreuzen Spuren von rechts und links, gabeln sich, das GPS sagt links, Ullis iPhone sagt rechts. Doch schlussendlich stossen wir auf den See der nicht mehr viel Wasser hat aber immer noch eineinhalb Km lang und ca ein Km breit ist. Kein Wunder, hat es die letzten 3 Jahre nicht mehr geregnet.

Die Erde am Rand weist eine Salzschrift auf und was uns erstaunt sind sehr viele Rinder Kadaver an denen wiederum Rinder schlecken, ja wir sehen mehrere die Knochen, ja eine kaut auf einer Rippe herum. Wir haben keine Erklärung, suchen sie ein Mineral, oder hat das mit ihren Zähnen zu tun?



Das Ovamboland etwas grösser als die Schweiz ist in acht Teile aufgeteilt und in jedem steht ein König vor und er hat das sagen in seinem Distrikt, muss aber die Gesetze Namibias einhalten.

Senjor Haedmen führt uns zu einem Kral in dem Frauen die reifen Marula Früchte, den Stein, die Haut entfernen und dann den Saft der schon am vergären ist, ausdrücken. In der Wildnis fressen von den Affen bis zu Elefanten mit Vorliebe diese vergorenen Früchte bis sie oftmals beschwipst sind. Auch hier hat eine junge Frau etwas zuviel von den Früchten gegessen.



In Ondagwa ist dieses Jahr das Mamarula Fest, auf einem Platz sind grosse Zelte aufgestellt, viel Polizei und Militär ist anwesend. Die Menschen kommen in ihren traditionellen Gewändern fein herausgeputzt und warten auf ihren König und auf den Präsidenten von Namibia.

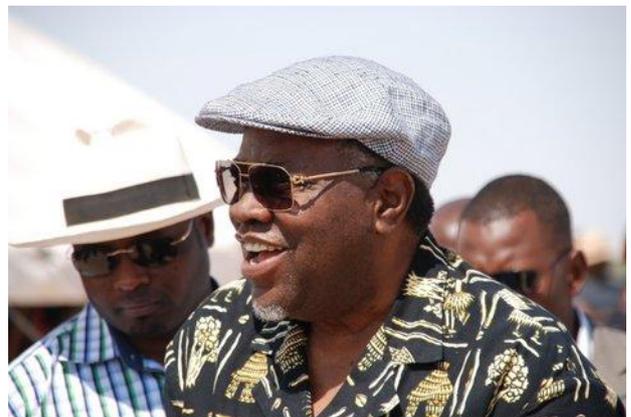
Eigentlich sollte es schon um 11 Uhr losgehen, aber wenn man weiss dass die Afrikaner das mit der Zeit nicht so genau nehmen, doch jetzt ist es bereits 13 Uhr!

Da, wir hören was, die Leute strecken die Hälse und da kommen mit lauten Sirenengeheul Polizei-Militär und dann in schwarzen Limousinen die Honorationen.



Der Namibianische Präsident, der Owambo König alle mit Gefolge, nehmen die Huldigungen der Menschen entgegen, sie laufen dem gegenüber liegenden Zelt hinunter und auf unserer Seite hoch.

Ich stehe wie andere auch etwas ausserhalb des Zelt, der Präsident macht zwei Schritte zu mir, gibt mir die Hand und fragt, was ich in Namibia mache. Ich sage ihm, dass ich sein schönes Land mit seinen freundlichen Menschen besuche, er gibt mir zur Antwort; das freut mich.



Durch die Verspätung können wir nicht länger bleiben, denn wir wollen noch auf die Farm Kaukaus die gegen 300 Km entfernt ist. Wir kommen bei Sonnenuntergang zu diesem schönen Plätzchen, da laufen fast zahme Tiere herum, ja die Strausse müssen wir auf Distanz halten.

Am nächsten Morgen sind wir bei den Kirchners zum Frühstück eingeladen. Das Farmhaus ist in dem Stil gebaut, wie es die Engländer lieben, schwere Balken innen und aussen, eine grosse Terrasse, der Blick auf eine Senke die bei gutem Regen einen kleinen See bildet und immer wieder von Tieren aufgesucht wird. Unser Interesse gilt vor allem den alten Maschinen, doch zu unserer Enttäuschung sind nur ein alter kleiner Unimog und ein Lanz Bulldog da. Herr Kirchner klärt uns auf, vor ein paar Jahren waren deutsche Gäste bei ihm, schwatzten ihm drei Lanz Bulldogs ab und verkauften diese dann mit gutem Gewinn in Deutschland. Was mir noch positiv aufgefallen ist, auf der Farm ist noch ein Kühlraum in Betrieb wie sie vor hundert Jahren gang und gäbe waren.

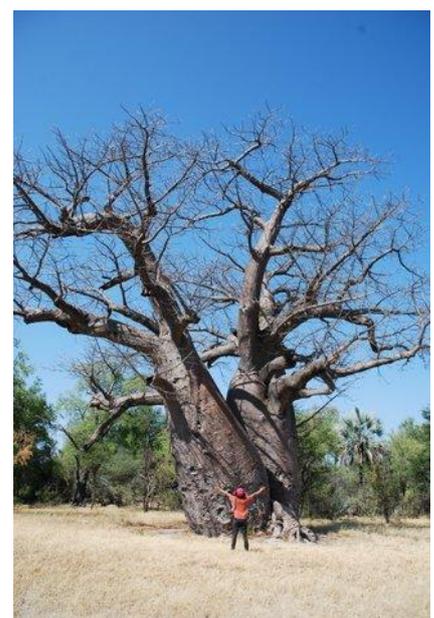


Sie funktionieren ohne Energie, also ohne Elektrik, ohne Gas, sondern nur mit Wasser und Wind.

Meistens wurde so ein Kühlraum unter einem Wasserbehälter gebaut, die Grösse je nach Menschen im Haushalt, aber im Durchschnitt so 3 auf 3 Meter. Die Ziegelsteinmauer war doppelt, die einzelnen Ziegel nicht aneinander, sondern mit einem etwa 8-10 cm Abstand. Oft wurde Schlacke, hier Bimsstein zwischen die zwei Mauern eingefüllt, oben eine kleine Wasserleitung und mit wenig Wasser das dann von oben kontinuierlich durch die Schlacke rinnt, feucht gehalten. Der Luftzug, egal aus welcher Richtung er kommt, kühlt den Raum auf unter 20 Grad ab, auch wenn die Aussentemperatur 40 Grad und mehr erreicht.



Der Abschluss unserer Reise war der ganz in der Nähe stehende grösste Baobab Baum von Namibia. Diese Bäume wie auch andere Pflanzen können so viel Wasser speichern, dass sie mehrere Jahre ohne dieses auskommen. Nach fast 6 Wochen bin ich wieder nach Hause zurückgekehrt und schaue was mich hier im Laufe des Jahres so alles erwartet.



Bis zum nächsten Mal, seid alle herzlichst begrüsst Wolfgang